

## MISZELLEN

### Neue Bodenbefunde in Konstanz Die Rätsel der Marktstätte

Im Rahmen von Kanalverlegungen an der ostwärtigen Marktstätte in Konstanz von April bis Anfang Juli 1979, die archäologisch überwacht wurden, ergaben sich Befunde, die einige Rätsel aufgeben. Da in diesem Bereich im Jahre 1980 eine Fußgängerunterführung angelegt wird und damit eine größere Fläche aufgegraben werden muß, können vielleicht einige der 1979 aufgetauchten Fragen beantwortet werden.

Gleich zu Beginn der Grabungen stieß man auf zwei nebeneinander liegende Mauern, die sich von der Südseite des Konzilgebäudes über die Konzilstraße nach Westen zogen. Sie konnten bisher keinem Bauwerk zugeordnet werden. Nach vorliegenden Karten des Vermessungsamtes Konstanz und zweier Denkmalspfleger mußte aber im Bereich von Engstlers Biergarten mit der Mauer des 13. Jahrhunderts gerechnet werden. Diese Stadtmauer war sowohl auf der vom Vermessungsamt der Stadt Konstanz erstellten Karte eingezeichnet, die als Anhang zum Konstanzer Häuserbuch von 1908 erstellt worden war und in der Folgezeit viel benützt wurde, wenn es um die Frage der alten Stadtbefestigungen ging. Auch auf einer Karte, die Baudirektor Motz angefertigt hatte, war diese Stadtmauer beim genannten Biergarten eingetragen. Letztlich veröffentlichte 1959 A. Beck im Südkurier eine Karte mit den »neuesten Erkenntnissen« und auch auf dieser war die frühe Stadtmauer so eingezeichnet. Die Erwartung war also groß – doch die Mauer kam nicht zum Vorschein, obwohl die gesamte Südseite des Biergartens aufgegraben worden war. Umfangreiche Archivarbeiten führten dann zur Erkenntnis, daß für die Annahme, die Mauer würde durch den Biergarten verlaufen, keinerlei gesicherte Befunde vorlagen. Man war zwar früher einmal auf der Westseite der heutigen Konzilstraße, beim Staatl. Hochbauamt, auf diese Mauer gestoßen, konnte sie jedoch nicht weiterverfolgen und nahm dann ihren Verlauf an, ohne auf der Karte zu vermerken, daß es sich um eine Annahme gehandelt hatte. A. Beck war auf der Konzilstraße, beim Bau einer Tankstelle, ebenfalls auf eine Mauer gestoßen, die allerdings nur 0,7 m breit war und somit keine Stadtmauer gewesen sein konnte. Obwohl auch er einen Zweifel äußerte, hat er diesen Mauerrest zur Stadtmauer erklärt und auf seiner Karte deren weiteren Verlauf eingezeichnet. Auch hier gab es keinen Hinweis, daß es sich um eine Annahme gehandelt hatte.

Daß die Karte zum Konstanzer Häuserbuch fehlerhaft war, hatte schon Motz erkannt und auch ich konnte 1978/79 an zwei weiteren Stellen der Stadt Unrichtigkeiten nachweisen. Trotzdem hatte auch Beck diese Karte weitgehend übernommen. Es ist daher an der Zeit, auf die Fehlerhaftigkeit dieser Karte nachdrücklich hinzuweisen. Auch Klaus Bechtold, Doktorand an der Universität Konstanz, war bereits mehrfach auf Ungereimtheiten im Hinblick auf die frühen Befestigungen der Stadt gestoßen. Es erscheint daher angebracht, einmal eine neue Karte zu erstellen, die nur die gesicherten Erkenntnisse enthält. Dann wird man allerdings feststellen müssen, daß noch so mancher Fleck auf der Karte weiß bleiben muß. Dies gilt im Übrigen auch für die früheren Einzeichnungen der römischen Kastelle in Konstanz, deren Lage keineswegs so sicher ist, wie dies die veröffentlichten Karten ausweisen. Die Annahme, die Stadtmauer des 13. Jahrhunderts sei über das Areal des Biergartens gelaufen, ist zwar nicht abwegig. Am Ostende der Marktstätte stand damals das Hl. Geist-Spital und man nahm an, daß die Mauer im Abstand weniger Meter ostwärts dieses Hauses verlief. Gefunden hat man sie aber nicht. Dafür kam bei den Bauarbeiten 1979 unmittelbar in Verlängerung der Hauswand des Hl. Geist-Spitals (heute Südkurier-Haus) eine etwa 2 m dicke Mauer aus starken Wacken und felsartigen Brocken zum Vorschein, die allerdings nur auf etwa 2,3 m Länge verfolgt werden konnte. Sie begann etwa 3 m von der Hausflucht entfernt, stieß also nicht an das Haus an. Ein Hinweis auf ein altes Gebäude an dieser Stelle gibt es nicht und die Stärke der Mauer läßt zumindest den Verdacht aufkommen, daß es sich hierbei um die Stadtmauer handeln könnte. Dies würde allerdings bedeuten, daß das Spital unmittelbar an die Mauer angelehnt war und evtl. beim Haus selbst ein Durchgang zum Hafen bestand, weshalb die Mauer nicht bis zum Hause durchging. Diese Frage wird sich wohl bei den Grabungen im Jahre 1980 klären lassen, da hier ein großer Teil der ostwärtigen Marktstätte aufgegraben werden muß. Handelt es sich bei dem gefundenen Mauerstück um die frühe Stadtmauer, so muß sie bei diesen kommenden Grabungen wieder angeschnitten und auf eine längere Strecke verfolgt werden. Erst dann ist eine Aussage möglich. Leider gab es im Sommer 1979 keinerlei Funde, die eine Datierung der Mauer möglich machten.

Eine weitere Überraschung ergab sich unmittelbar südöstlich der Brotlaube. Dort kam eine Mauer (Sandstein) zu Tage, die bis zur Mitte der Marktstätte auf fast 8 m Länge verfolgt werden konnte. Die Mauer ruhte auf einem Holzrost. Auf der Ostseite des gezogenen Grabens wurde eine 0,3–0,7 m dicke Kornlage festgestellt. Es dürfte sich hierbei um ein Kornhaus gehandelt haben. Nun wußte man, daß auf der ostwärtigen Marktstätte ein Kornhaus gestanden hatte und es gibt aus dem 19. Jahrhundert noch eine Fotografie, die vor dem Abbruch des Hauses angefertigt worden war. Dieses Kornhaus war 1556 erbaut worden, nachdem ein früheres Kornhaus, über dessen Erweiterung 1552 noch Akten vorhanden sind, 1554 abgebrochen

worden war. Bislang hatte man angenommen, daß das neue Kornhaus an derselben Stelle wie das alte Kornhaus gestanden hatte. Der Grabungsbefund von 1979 ergibt aber deutlich, daß es in Konstanz auf der Marktstätte zu verschiedenen Zeiten zwei Kornhäuser mit jeweils anderem Standort gegeben hat. Es ist zu hoffen, daß bei den Grabungen 1980, die einen großen Teil der Fläche dieses älteren Kornhauses erfassen wird, der Umriß dieses Gebäudes festgestellt werden kann. – Angeschnitten wurde auch auf der Marktstätte eine Brunnenbasis, die früher vor dem zweiten Kornhaus gestanden hatte und eine Quermauer, die möglicherweise zum zweiten, also neueren Kornhaus gehörte. Diese beiden Befunde wurden vom Kreisarchäologen Dr. Aufermayer aufgenommen und vermessungstechnisch gesichert.

Dann aber erst zum Schluß der Arbeiten kam die größte Überraschung und ein Rätsel, was bislang nicht entschleiert werden konnte. In Höhe der Fußgängerzone an der Hauptpost, am Beginn des Bahnhofplatzes, also am südöstlichen Ende der Marktstätte, trat eine schmale Mauer zu Tage, die möglicherweise einmal zur Absperrung des Areals des dortigen Kapuzinerklosters oder aber auch zu einem früheren Gebäude gehörte. Da die Mauer nur auf ein kurzes Stück verfolgt werden konnte, ist eine Aussage nicht möglich. Hier lag auch nicht das Problem. 0,3 m nördlich dieser Mauer kamen aber nun zwei Grablegungen heraus. Die Skelette lagen im Abstand von etwa 1,5 m nebeneinander, das eine mit dem Kopf nach Süden, das andere nach Norden. Beide Skelette waren dick mit Kalk abgedeckt und über den Schädeln lag jeweils ein schwerer Dachfirstziegel. Die Bergung von Teilen der Skelette gestaltete sich sehr schwierig, da sie jeweils am Grabenrand lagen, eine Freilegung wegen des starken Verkehrs unmittelbar an der Grabungsstelle nicht möglich war und darüberhinaus stürzte während der Aufnahme wegen eines Dauerregens die von den Bauarbeitern nicht abgestützte, über 2,5 m hohe Grabenwand ein. Trotzdem konnte die Aufnahme der Grabstellen noch durchgeführt werden. An diesem Beispiel zeigte sich aber auch wieder die Mangelhaftigkeit solcher Notbergungen im Rahmen von Bauarbeiten. Die Grablegen gaben nun Rätsel auf. Zunächst wurde an die Bestattung Kranker, vor allem Pestkranker gedacht, worauf die Abdeckung mit Kalk ein Hinweis hätte sein können. Alle Überlieferungen der verschiedensten Pestepidemien in Konstanz weisen aber darauf hin, daß für Pesttote zwei bestimmte Friedhöfe vorgesehen waren und man sich auch daran gehalten hat. Es erscheint auch unwahrscheinlich, daß man ausgerechnet nur 2 Pesttote am Rande eines schon im Mittelalter belebten Platzes bestattet hat. Dasselbe gilt üblicherweise für andere Kranke, die man auf den vorhandenen Friedhöfen untergebracht hätte. Auch an Judenbestattungen wurde gedacht, da bis in neuere Zeit die Sitte bestanden hatte, Verstorbenen Scherben auf das Gesicht, vor allem aber auf die Augenpartie, zu legen. Daß aber gerade Juden, die in Konstanz mehrfach Verfolgungen ausgesetzt waren, am Rande der Marktstätte begraben wurden, erscheint wieder unglaublich. Die Universitäten Freiburg und Konstanz, wie auch die Züricher Stadtarchäologen konnten bis heute keinen Hinweis auf ähnliche Bestattungen geben. Selbst wenn man davon ausgeht, daß die Schädelabdeckung lediglich eine Pietätshandlung war, bleibt die Frage nach dem Grund der Kalkabdeckung und des ungewöhnlichen Bestattungsortes. Da das westlich gelegene Skelett in einer Ummauerung lag (allerdings ohne eine Abdeckung), die aus handgefertigten Backsteinen bestand, dürfte die Zeit der Bestattung nicht allzu früh angesetzt werden, also noch in einer Zeit, wo die Marktstätte sehr frequentiert war. Chroniken gaben keine Hinweise auf eine Bestattung an dieser Stelle. Eine Richtstätte befand sich dort nicht. Auch die Lexikas über Bestattungsriten und Aberglaube gaben bislang keinen Anhaltspunkt. Hier wurde eine Frage ausgegraben, deren Beantwortung schwer sein dürfte. Letztlich sei noch angefügt, daß in der Nähe der Gräber Reste von zwei Glasgefäßen gefunden wurden, die zwar noch nicht datiert sind, jedoch aus dem ausgehenden Mittelalter stammen dürften.

Die hier geschilderten Befunde waren Ergebnis der Baustellenüberwachung. Es ergaben sich neue Erkenntnisse und neue Fragen und dies soll zeigen, wie wichtig heute in alten und mehrfach überbauten Städten die Bodenüberwachung ist. Da Flächengrabungen meist nicht möglich sind, ist die Befundsicherung bei Erdarbeiten besonders wichtig geworden. Es ist zu hoffen, daß sich das Verständnis dafür bei Behörden und Bevölkerung noch steigert, soll nicht mancher mögliche Fund endgültig verloren gehen.

Hans Stather, Konstanz

## Votivtafeln aus der Kirche in Schienen

Votivtafeln wurden als »bildgewordene Gebete« auf Grund eines Gelöbnisses an den Ort des angerufenen Heiligenbildes gebracht. Leider sind heute oft nur noch wenige Tafeln erhalten. In der Wallfahrtskirche in Schienen wurden die letzten Tafeln 1959 bei der Renovierung der Kirche entfernt. Es befinden sich jetzt noch vier mit Ölfarbe auf Holz gemalte Tafeln im Pfarrarchiv.

Das Versprechen, die erhaltene Hilfe durch ein Bild kundzutun, wird durch die Aufschrift »EXVOTO« ausgedrückt, oft mit der Jahreszahl verbunden, daher der Name: Votivbild.

Dem Sinngehalt nach lassen sich diese Votivbilder etwa unterscheiden in Danksagungen für erhörte Gebete in besonderer Not, Bittgebete für Anliegen, die der Fürbitte Mariens anheimgestellt werden und schließlich die Fürbitte für Verstorbene.